Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1930)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 17. Juli

Schweizerische Kirchen-Zeitung

№ 29 1930

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion: Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

7 Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Adolf von Harnack. — Unsere Jungfrauenkongregationen. — Zur Gewinnung des Portiunkula-Ablasses. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Kardinal Vincenzo Vannutelli. — Totentafel. — Interkonfessionelle Aktionen.

Adolf von Harnack.

Von Dr. Emil Spiess.

Mit dem am 10. Juni 1930 zu Heidelberg erfolgten Tode Adolf von Harnacks hat ein Führer der protestantischen Theologie der Gegenwart das Zeitliche gesegnet. Harnack war, wenn auch nicht der tiefste und ideenreichste, so doch der bekannteste und angesehenste Theologe des deutschen Protestantismus. In Dorpat ist er am 7. Mai 1851 als Sohn eines Theologieprofessors geboren. Wie Troeltsch, sein späterer Kollege in Berlin, studierte er in Göttingen zu Füssen Albrecht Ritschls, dessen psychologisch-entwicklungsgeschichtliche Begründung der Religion Harnacks spätere Geistesrichtung bestimmt hat. Er entschied sich für die Laufbahn seines Vaters und wandte sich noch in sehr jugendlichem Alter dem akademischen Lehrberuf zu. Mit 22 Jahren habilitierte er sich als Privatdozent, wurde als Fünfundzwanzigjähriger Professor der Kirchengeschichte an der Universität Giessen, wo er zehn Jahre dozierte. Im Jahre 1886 erhielt er einen Ruf nach Marburg, und schon zwei Jahre darauf holte ihn Bismarck nach Berlin. Seine Berlinerberufung hatte heftige Widerstände und schwere Kämpfe zu überwinden. Die protestantische Orthodoxie erblickte in ihm den Antichrist und nur das Eingreifen des eisernen Kanzlers vermochte die Anstellung in Berlin durchzusetzen. Hier wurde er bald der Hoftheologe der höchsten Spitzen der Berliner Aristokratie. „Hohen und höchsten Kreisen eng verbunden, glänzender Exponent der Kultur der wilhelminischen Zeit", so drückt Walter Köhler, der nach Heidelberg übergesiedelte Kirchenhistoriker der Zürcher Universität, in seinem Nachruf in der „Neuen Zürcher Zeitung" sich aus. Der einflussreichste Vertreter des dogmenlosen Christentums wurde Hofprediger jenes Kaisers, der zugleich Haupt der preussischen Landeskirche war. Auffallend war auch, dass Harnack von jenem Fürsten, der so fromme christliche Sprüche im Munde führen konnte, in den erblichen Adelsstand erhoben wurde. Es war ein Jahr vor Ausbruch des Krieges. Harnack war später auch Leiter der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

Neben seiner Lehrtätigkeit entfaltete Harnack eine ungewöhnlich reiche und fruchtbare schriftstellerische Wirksamkeit. Exegese und Kirchenhistorie hat er nach drei Richtungen bebaut: Quellenkritik, Darstellung und Reflexion. Sein bekanntestes Werk ist die Dogmengeschichte, die schon wegen ihrer Aufmachung, der eigenartigen Methode und der prächtigen Darstellung grosses Aufsehen erregte. Im Jahre 1885 erstmals erschienen und viermal aufgelegt, zeigt sie uns alle Licht- und Schattenseiten der Harnack'schen Arbeitsweise. Eigenwilligkeit der Konstruktion und Ueberborden der Kombination führen ihn oft auf seltsame Gedankengänge. Mit Erwin Preuschen gab er 1893 die dreibändige Geschichte der altchristlichen Literatur heraus. Grosse Berühmtheit erlangte auch seine Erklärung der Didache. Hinsichtlich des apostolischen Symbolums erklärte er, dass es verschiedene Artikel enthalte, die einen reifen Geist ärgern müssten, und dass kein geschichtskundiger Christ eine befriedigende Erklärung des Verses „geboren aus Maria der Jungfrau" geben könne. Vom rationalistischen Standpunkt aus ist das freilich absolut unmöglich. Im Jahre 1898 liess er einen Auszug seiner Dogmengeschichte als Schulhandbuch erscheinen. Eine grossangelegte Arbeit war sein zweibändiges Werk „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten", das 1923 in vierter Auflage erschien. Eine Studie mit dem Titel „Brot und Wasser, die eucharistischen Elemente bei Justin" verfolgte den Zweck, das Altarssakrament rationalistisch aufzulösen. Die dortigen Aufstellungen Harnacks sind durch die gründlichen Forschungen von Dr. Alois Scheiwiler, heute erwählter Bischof von St. Gallen, widerlegt worden. Scheiwilers Untersuchungen erschienen unter dem Titel „Die Elemente der Eucharistie in den ersten drei Jahrhunderten" in den „Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte" (Bd. III, Heft 4). Der zweite Teil der Arbeit hat der Verfasser unter dem Titel „Die Eucharistie in den ausserkirchlichen Kreisen im 2. und 3. Jahrhundert und die Aquarier" als theologische Doktordissertation der Universität Freiburg i. Sch. eingereicht, wo sie im Jahre 1904 gedruckt wurde. Mit glänzender Literaturbeherrschung und präziser Beweisführung erbringt Scheiwiler gegenüber Harnack den Nachweis, dass die eucharistischen Elemente im alten Christentum nichts Gleichgültiges waren, und dass die von Harnack herbeigezogenen Stellen in die richtige kritische Beleuchtung gesetzt werden müssen. Mit Scheiwilers

Gegenbeweis fiel auch die historische Unterlage für die These, dass die Eucharistie bei den ersten Christen nur einen symbolischen Charakter gehabt habe, was man aus der Gleichgültigkeit gegenüber den realen Elementen erkennen könne.

Grosse Erregung im protestantischen Lager rief das Buch „Wesen des Christentums" hervor, eine Sammlung von Konferenzen über den Kanon der hl. Schrift und vor allem über das Evangelium des hl. Lukas. Die Schrift war schon im Jahre 1910 in 100,000 Exemplaren gedruckt. Troeltsch nennt diese Veröffentlichung Harnacks „das symbolische Buch für die historisierende Richtung in der Theologie" (Ges. Werke II. S. 387). Das Buch hat die protestantischen Dogmatiker nicht wenig empört, aber auch manche liberale Theologen wollten es nicht als ihr Symbolum anerkennen. Jülicher („Moderne Meinungsverschiedenheiten über Methode, Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichte") Dorner („Auf welche Weise ist das Wesen des Christentums zu erkennen?"), Köhler („Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte"), Wrede („Paulus"), Gerhard Löschke („Zwei kirchengeschichtliche Entwürfe"), sowie Caird und Pfleiderer wiesen auf die Unmöglichkeit hin, aus der „wissenschaftlich rekonstruierten Urform des Christentums" das „Christentum in seiner reinen Gestalt" zu erhalten. Auch Loisy setzte sich in seinem Buch „L'Evangile et l'église" mit Harnacks „Wesen des Christentums" auseinander, greift den extremen protestantischen Biblizismus an und macht dem Berliner Theologen den Vorwurf: weil er den Schwerpunkt in die Religiösität der Gegenwart verlege, deshalb protestantisiere und modernisiere Harnack das Evangelium. Nicht ohne Begeisterung hat Troeltsch für Harnacks „Wesen des Christentums" eine Lanze eingelegt, indem er dazu einen ergänzenden, methodologischen Kommentar schrieb („Was heisst „Wesen des Christentums"? Christliche Welt 1903, Nr. 28 ff.), der nach mehr als einer Seite interessant ist. Zunächst gibt da Troeltsch ohne weiteres zu, dass Harnacks Wesensbestimmung über die empirisch-induktive Geschichtschreibung hinausgehe und stark von geschichts-philosophischen Voraussetzungen beeinflusst sei. Damit aber kann man schon nicht mehr von einem exakt wissenschaftlichen Charakter einer Wesensbestimmung des Christentums reden. Das persönliche Element, das schon durch die geschichtsphilosophischen Voraussetzungen in Harnacks Wesenserfassung hineinkommt, wird noch dadurch gesteigert, dass Wesentliches und Unwesentliches voneinander geschieden werden muss. Troeltsch hält das für möglich, indem man vom intuitiv und divinatorisch erfassten Ganzen aus die Einzelbildung beurteilt. Intuition und Divination sind aber wiederum Sache des Subjekts und entziehen sich objektiven wissenschaftlichen Regeln. Daher gibt auch Troeltsch ohne weiteres zu, dass die Scheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem niemandem anbewiesen und aufgezwungen werden könne, „weil zuviel Persönliches und Subjektives in der Aufgabe und in der Lösung enthalten" sei. Und weil das Wesen nach dem Postulat dieser Theologie kein sich gleichbleibender Begriff, sondern ein stets sich umwandelndes Prinzip sein muss, ist auch nach dieser Seite seine Auffassung subjektiv bestimmt. („Damit ist auch von dieser Seite her bestätigt, wie schwierig und wie stark persönlich die Wesensbestimmung beeinflusst ist". Troeltsch a. a. O.) Die Wesensbestimmung muss aber auch einen praktischen Zweck und eine konkrete Tendenz haben. Klar und deutlich erklärt Troeltsch in seinem Kommentar zu Harnacks „Wesen des Christentums": man müsse sich das Wesentliche der Vergangenheit auf jene Weise aneignen, wie es weiterwirkendes Prinzip für die Zukunft sein soll. „Wir fassen das Wesentliche nur so, wie es zugleich unseren Willen und den der zukünftigen Generation leiten soll." Daraus ergibt sich die sehr subjektivistische Folgerung: „Wesensbestimmung ist Wesensgestaltung. Sie ist Herausarbeitung der wesentlichen Idee des Christentums aus der Geschichte so wie sie der Zukunft leuchten soll . . . die jeweilige Wesensbestimmung ist die jeweilige historische Neugestaltung des Christentums . . . Es steckt in der Wesensbestimmung die lebendige religiöse Produktion der Gegenwart". Ohne weiteres gibt Troeltsch im erwähnten Kommentar auch zu, dass eine solche Wesenserfassung niemals objektiv sein kann: „Es handelt sich überall um Hingabe an das bereits Erworbene und um Neuschöpfung des Zukunftswertes aus einer persönlichen Aneignung des Erworbenen. Das Objektive liegt nicht bereit, um jedesmal einfach aufgenommen zu werden, sondern es wird jedesmal neu geschaffen und hat seine Verbindlichkeit in dem Ineinander des historischen Besitzes und der persönlichen, gewissensmässigen Fortbildung und Umwandlung." Mit aller Ruhe wird auch festgestellt, dass eine derartige Wesensbestimmung aus dem „Historischen" dem Subjektivismus „Tür und Tor öffnet", dass die Gefahr ganz individueller Deutungen unvermeidlich ist und die objektive Bindung der christlichen Gemeinschaften gelockert wird. Ausdrücklich wird die Kontinuität sich gleich bleibender Lehrgehalte in Abrede gestellt, und die Kontinuität der christlichen Gedanken wird als eine beständige Neuformung aufgefasst." Damit stehen wir ja nun freilich wieder vor der Tatsache, dass die Wesensbestimmung nichts rein Historisches ist, sondern eben jene Synthese von Geschichte und Zukunft, die an allen grossen Knotenpunkten geschaffen werden muss, und die der Kontinuität schliesslich nur in der persönlichen subjektiven Gewissheit völlig sicher sein kann." Bei dieser Ideenlehre der historisierenden Richtung der Theologie ist es merkwürdig, wie das Postulat der rein historischen Wesensbestimmung sofort in einen extrem apologetischen Standpunkt umschlägt.

Es ist nicht uninteressant zu beobachten, welche Aufnahme Harnacks Wesen des Christentums bei den Ungläubigen fand. So schrieb die englische „Rationalist Review" über dieses Buch: „Es ist bloss die halbe Wahrheit, die wir hier hören, immerhin aber besser als die volle Unwahrheit der Orthodoxie. Für die Rationalisten ist das Buch sehr tröstlich, denn es bedeutet immerhin den Niedergang des Glaubens und weist wenigstens den Weg zum Kritizismus. Wir anerkennen mit Dank die Dienste, die es einem gesünderen Kritizismus

als dem seinigen geleistet hat." (Rationalist Review, Literary Guide, 1. April). Und einen Monat darauf jubelt dieselbe Review: „Eines der merkwürdigsten Zeichen unserer Zeit ist die Tatsache, dass so manche tonangebende gelehrte Theologen daran arbeiten, die Urkunden zu entkräften, auf denen der christliche Glaube beruht".

Als Siebzigjähriger schenkte Harnack der wissenschaftlichen Welt das interessante, geistreiche Buch über Marcion, mit dem wir uns später einmal in der „Kirchenzeitung" befassen werden. Zum Abschied an sein kirchenhistorisches Seminar widmete er ihm als letzte Gabe die zu einer „Einführung in die alte Kirchengeschichte" erweiterte Erklärung des ersten Klemensbriefes. (1929) Diese Schrift ist gewissermassen das Bekenntnis und die Richtschnur seines historischen Arbeitens auf dem Gebiete der alten Kirchengeschichte. Der Grundsatz der Dogmengeschichte, der die christliche Lehre als Produkt des Hellenismus erklärt, ist auch in diesem seinem letzten Werke gewahrt. Der Klemensbrief soll nach Harnacks Auffassung nicht mit den neutestamentlichen Schriften, vor allem den Paulusbriefen in Beziehung gebracht werden, sondern die Erklärung seines Gehaltes soll aus den zeitgenössischen heidnischen Quellen versucht werden; vor allem solle man die entscheidenden Punkte des altchristlichen Dokumentes aus dem heidnischen Sakramentarismus erklären. Hier tritt das Aprioristische vieler Konstruktionen Harnacks klar zu Tage. Bei der Darstellung jeder geistesgeschichtlichen Entwicklung werden die Elemente der historischen Tradition untersucht; nur beim Urchristentum soll es anders sein; da muss aus der Zeitgeschichte und nicht aus der Vorgeschichte erklärt werden. Harnack will nichts wissen von den natürlichen Ausgangspunkten der Anschauungen des Klemensbriefes in den Schriften des hl. Paulus; Harnack will die Beziehungen des Klemensbriefes mit dem früheren christlichen Schrifttum ignorieren. Kontinuität und Homogenität der Lehrentwicklung sind für Harnack fürchterliche Begriffe. Das hat er klar zum Ausdruck gebracht in seiner Auseinandersetzung mit Batiffol über Urkirche und Katholizismus in der theologischen Literaturzeitung im Jahre 1909. Da gibt Harnack zunächst zu, dass Hauptelemente des Katholizismus nicht nicht nur peripherische, sondern als wesentliche Erscheinungen bis in das apostolische Zeitalter zurückgehen; dann aber erklärt er, dass die Kluft zwischen Jesus und den Aposteln unüberbrückbar sei. Ein weiterer grosser Trennungsstrich sei zu ziehen zwischen die Apostel und jene, die sie für das Christentum gewonnen haben. Letztere hätten eine weitere Neubildung der Lehre vorgenommen. Der Wert und die Ordnung der Faktoren der christlichen Lehrentwicklung hätten sich bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts fortwährend geändert und die verschiedenen Elemente des christlichen Glaubens hätten stets eine andere Akzentuierung, eine beständig sich verschiebende Bedeutung gehabt. Die Kirche sei in den Jahren 30, 60, 90, 130, 160, 190 immer wieder eine ganz andere gewesen. Wohl habe der Katholizismus vom Jahre 250 mit dem Urchristentum eine Reihe von Elementen gemeinsam, die dem Protestantismus sämtlich fehlen; aber diese Elemente hätten im Katholizismus einen ganz anderen Wert, einen anderen Spielraum und eine andere Abstufung erhalten. Diese Verschiebung der Rangordnung der urchristlichen Werte hätten das eigentliche Wesen der Frömmigkeit und das Leben der Religion gründlich modifiziert. Wohl stecke schon im ersten Klemensbrief ein recht grosses Stück römischen Katholizismus, aber dieser Katholizismus sei weit verschieden vom Katholizismus eines Cyprian.

Harnack aber hat zwischen die Lehrverkündigung Christi und die Lehre der Apostel nur deswegen einen tiefen Graben aufgeworfen, weil er seine These vom dogmenlosen Evangelium des Heilandes festigen will. Andererseits ist es eine sehr schwer zu verstehende Annahme, wenn Harnack glaubt, dass sich die Autorität der Apostel nur in der Schaffung des Neuen Testamentes ausgewirkt habe, und nachher sofort erloschen sei. Die Kontinuität der apostolischen Autorität im frühchristlichen Episkopat ist immerhin weit verständlicher, als das beständige Abreissen und Neuanknüpfen der Entwicklung. Kein katholischer Forscher wird heute den Entwicklungsgedanken in der Kirche ignorieren; er wird aber eine Beharrung im Wandel, er wird eine reichere Entfaltung und veränderte Auswirkung der sich gleich bleibenden Prinzipien erkennen. Wer alles in den Strom des Werdens wirft, der vernichtet die Möglichkeit einer festen Wahrheit und es bleibt ihm nur ein relativistischer Meinungswirrwarr. (Schluss folgt.)

Unsere Jungfrauenkongregationen.

Die von ca. 400 Vorstandsmitgliedern der Jungfrauenkongregationen besuchte Zürcher Tagung vom Pfingstmontag bewies reges Interesse für alle zeitgemässen Fragen des Kongregationslebens. In grosser Zahl wurden mittels der Zetteldiskussion die mannigfaltigsten Auskünfte erbeten. Es zeigt dies, wie es nottut, in den Kongregationen immer wieder Wesen und Ziele, Organisation und Tätigkeit der Marianischen Kongregationen den Mitgliedern, insbesondere den Vorstandsmitgliedern vor Augen zu führen. Die hochw. Präsides einzelner Gegenden mögen sich zusammenschliessen, um alle Jahre oder alle zwei Jahre in einem zentral gelegenen Ort einen Vorständekurs zu veranstalten. Das Kongregationssekretariat in Luzern (Bruchstrasse 67) wird gerne mit Rat und Tat (Skizzen, event. auch Referenten) mithelfen. Solche Kurse haben schon viel Segen gebracht, nicht zuletzt den Präsides, die nie eine Kongregation zum Blühen bringen können, wenn ihnen die Kongregation ein unbekanntes Land ist.

Die Tagung in Zürich wollte die Teilnehmerinnen begeistern, dem hochw. Präses zu helfen, die Kongregation zu dem zu machen, was sie sein soll. Was ist sie vielerorts? Klar und deutlich sagt es Pater Bangha in seinem Handbuch für die Leiter der Marianischen Kongregationen: „Eine bevorzugte Gesellschaft mit eigenem Kaplan und eigenem Gottesdienst. Ja, mancherorts gilt es als ‚vornehm' in der Kongregation zu sein; da ist man vom Volke getrennt und unter sich, man hat eine feinere Predigt und bessere Gesellschaft,

man wird als Katholik höherer. Ordnung angesehen und behandelt! Solche ‚Kongregationen' sollten am besten aufgehoben werden; es verlohnt sich nicht die Mühe, ihretwegen einen Geistlichen besonders zu beschäftigen und von nützlicherer Arbeit abzuhalten. . . ." Wie entgeht man dieser Gefahr? Der hochw. Präses und alle Mitglieder sollen stets des Wortes Benedikt XIV. eingedenk sein: Die Kongregationen sollen ihre Mitglieder anleiten, . . . zur höchsten Höhe der christlichen Vollkommenheit und dem Ziel der ewigen Seligkeit hinanzustreben (Bulle „Gloriosae Dominae"). Also strenge Elite bei der definitiven Aufnahme, genaue Befolgung der Statuten (siehe die neuen Einheitsstatuten für die Schweiz. Jungfrauenkongregationen), Gelegenheit und Ermöglichung durch Beihilfe zur Teilnahme an Exerzitien; solide Aszetik, die nichts gemein hat mit einer pharisäerhaften Einstellung „älterer Semester", die jede Aeusserung jugendlicher Lebensfreude der jüngern Sodalinnen als Unvollkommenheit, ja als Sünde ansieht.

Der Herr Präses lässt uns nichts machen . . . eine Klage aus der Schar der Teilnehmerinnen. Es mag leider wahr sein. Und doch konnte man an der Saffa in der Ausstellung der Schweiz. Jungfrauenkongregation verwunderte Gesichter sehen. So zahlreich und vielseitig hatte man sich die Jungfrauenkongregationen nicht vorgestellt. Sollen sich unsere Kongregationen zurückziehen und in einen Dornröschenschlaf sinken? Sie sind eine Macht. Der Eindruck an der Tagung in Zürich war denn auch nichts anderes als ein unausgesprochener Ruf der Teilnehmerinnen: „Wir sind bereit zu arbeiten. Gebt uns Gelegenheit." Ein gutes Kind Marias wird froh sein, wenn es irgendwie helfen kann, das Reich ihres Sohnes auszubreiten. Man lasse deshalb geeignete Mitglieder der Kongregation im Sinne der katholischen Aktion Seelsorgehilfe leisten. Es liegt so viel guter Wille und Opfergeist im Herzen einer guten Sodalin. Warum sie von der acies ordinata, wie sich der hl. Vater ausdrückt, zurückhalten? Die Arbeitsgebiete sind je nach Ort und Kongregation verschieden, aber überall ist es möglich, das eine oder andere Arbeitsgebiet der Kongregation zu überlassen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn in der „Kirchenzeitung" erfahrene Seelsorger und Präsides über den letztern Punkt die Rubrik „Aus der Praxis, für die Praxis" bereichern würden. F. Sch.

Zur Gewinnung des Portiunkula-Ablaßes.

Die hochwürdigen Geistlichen mögen die Entscheidung nicht vergessen, die die Hl. Poenitenziarie am 13. Januar dieses Jahres betreff des Portiunkula-Ablasses getroffen hat.

In den Acta Apostolicae Sedis, (Nr. I, 1930, pag. 43) ist hierüber folgendes zu lesen:

S. Poenitentiariae Apostolicae sequentia dubia pro opportuna solutione exhibita fuerunt:

I. An christifideles Indulgentiam Portiunculae die secundo mensis Augusti in una ecclesia et die dominico proxime insequenti, quiad normam decreti Sacrae Poenitentiariae Apostolicae, die 10. Julii 1924, n. VII. substitutus fuerit, in alia ecclesia consequi valeant?

II. An verba ejusdem decreti sub n. IX., „saltem sexies Pater, Ave et Glorial" ita intelligenda sint, ut hae ipsae preces modo praeceptivo solvi debeant, vel integrum sit christifidelibus alias aequivalentes recitare?

Sacra Poenitentiaria Apostolica ad proposita dubia sic respondendum censuit: ad I. Affirmative, ad II. Affirmative ad primam partem. Negative ad secundam.

Datum Romae, ex Sacra Poenitentiaria Apostolica, die 13. Januarii 1930.

Demgemäss können dieselben Gläubigen unter den bekannten Bedingungen (Beicht, Kommunion und Besuch der privilegierten Kirche) den Portiunkula-Ablass gewinnen sowohl am 2. August in der einen privilegierten Kirche, als auch am darauf folgenden Sonntag in einer andern privilegierten Kirche, sofern der Rector ecclesiae dieser andern Kirche aus berechtigtem Grunde diesen Sonntag als Ablasstag bestimmt hat. Wenn darum an einem Orte, in dem zwei privilegierte Kirchen sich befinden, z. B. zwei Klosterkirchen des Franziskusordens, und der eine der beiden Rectores ecclesiae den Ablasstag zu Gunsten der Gläubigen auf den Sonntag nach dem 2. August verlegt, so können die gleichen Gläubigen, welche den Ablass am 2. August in der einen Kirche gewonnen haben, diesen Ablass am Sonntag darauf in der andern Kirche nochmals gewinnen -ph-

Aus der Praxis, für die Praxis.

„Jesu, mitis et humilis corde, fac cor nostrum secundum cor tuum."

Der lateinische Versikel bei der Herz Jesu-Litanei lautet: Jesu, mitis et humilis corde, fac cor nostrum secundum cor tuum." Mancherorts aber betet man, wie es in vielen Gebetbüchern steht: Jesus, sanft und demütig von Herzen, mache unser Herz gleich deinem Herzen. Sollte nicht hier „gleich" sowohl in Büchern als beim Beten durch „nach" ersetzt werden? Mir scheint das eine dringende Notwendigkeit zu sein. Warum? Erstens, weil hier das Wörtchen „secundum" mit „gleich" allzu frei übersetzt ist. Zweitens, weil hier das „gleich" eine christologische Unrichtigkeit enthält. Drittens, weil diese Unrichtigkeit nach und nach mit dem „gleich" sich in den Geist des Volkes einschleichen und die Erkenntnis unseres Verhältnisses zu Christus trüben oder fälschen könnte.

Punkt 1 und 3 bedürfen keiner weiteren Erklärung. Zu Punkt 2 folgendes: Wollte man das Wort „gleich" ins Lateinische zurückübersetzen, so fände man doch kein anderes zutreffendes Wort als aequale. „Aehnlich" und „gleich" sein sind aber zwei wesentlich verschiedene Zustände. Dem menschlichen Herzen Jesu kann keines Menschen Herz gleich werden. Denn Jesu Herz ist wegen der hypostatischen Vereinigung mit der göttlichen Person unendlich heilig und anbetungswürdig. Man sage nicht: Es handelt sich hier nicht um Menschengleichheit, sondern nur um Gleichheit der Tugend. Allein wer ist so hoch wie Gott? Wer kann sich so tief demütigen wie der Gottmensch? Gesetzt, ein blosser Mensch würde das gleiche leiden, was Christus gelitten hat, und zwar mit der gleichen schweigenden Sanftmut und freudigen

Hingebung. Die Sanftmut und Demut dieses Menschen wären dennoch unermesslich unvollkommener als die Sanftmut und Demut Jesu Christi. Denn die Tugenden Jesu Christi sind Tugenden seiner göttlichen Person. Wenn wir also den Heiland bitten: „mache unser Herz deinem Herzen gleich", so kann der Heiland uns auch antworten, wie einst den Söhnen des Zebedäus: „Ihr wisst nicht, um was ihr bittet!"

Man erinnert noch an das ältere Schussgebetlein: „Jesu, mitis et humilis corde, fac cor meum, sicut cor tuum", für welches der Bischof von Tommaso di Meliapor unter Pius IX. von der S. Congr. Indulg. einen Ablass von 300 Tagen erbat. Allein auch das „sicut" lässt sich trotz Beringer-Steinen („die Ablässe" 1921 I. Bd. pag. 152, II. Bd. pag. 368 Nr. 316) mit „gleich" nicht richtig übersetzen. Es macht einem den Eindruck, Rom selbst habe das Bedürfnis empfunden, in dieser Anrufung statt des „sicut" ein Wort einzusetzen, welches das, um was man betet und beten soll, genauer ausdrückt und keine falsche Deutung zulässt. Ihre Wahl ist auf das „secundum" gefallen, das keines Kommentars bedarf. Im übrigen ist die ganz wörtliche Uebersetzung des Versikels die beste, weil sie am genauesten und schärfsten das zum Ausdruck bringt, was auch Christus zu leisten hat, damit unser Herz seinem Herzen immer ähnlicher werde.

Zum Schluss noch ein anderer Gedanke. Wenn der sterbende Mensch jenen Grad der Vereinigung seines Herzens mit dem Herzen Jesu, den Gott ihm von Ewigkeit zugedacht, erreicht hat, so hat er alles Nötige, um in den Himmel einzugehen. Darum wollen wir oft, innig und vertrauensvoll bitten: Jesu, mitis et humilis corde, fac cor nostrum secundum cor tuum. „Jesus, sanft und demütig von Herzen, bilde unser Herz nach deinem Herzen."

P. Ch. O. M. Cap.

Kardinal Vincenzo Vannutelli †

Im biblischen Alter von 94 Jahren starb am 9. Juli zu Rom im Palaste der Datarie beim Quirinal S. E. Vincenzo Vannutelli, Kardinalbischof von Ostia-Palestrina, Dekan des Hl. Kollegiums, Erzpriester der Basilika Santa Maria Maggiore und Datar seiner Heiligkeit.

Im letzten Jahre war es noch dem verehrungswürdigen Greis vergönnt gewesen, sein 40-jähriges Jubiläum als Kardinal zu feiern; in diesem Jahre beging er sein goldenes Bischofsjubiläum, aus welchem Anlass der Hl. Vater in einem eigenen Gratulationsschreiben der hohen Verdienste des Verewigten gedachte (s. Nr. 14 der Kztg.); am 23. Dezember 1930 hätte er das kristallene (70-jährige) Priesterjubiläum begehen können. Fünf Päpsten, Pius IX., Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. und Pius XI., hat Vincenzo Vannutelli gedient und er hat noch das Pontifikat Gregors XVI. erlebt. Ein Jahrhundert wechselvoller Kirchengeschichte war in ihm verkörpert. Der Verewigte hat noch im alten Kirchenstaat bereits hervorragende Aemter bekleidet, erlebte seine Zertrümmerung, jene traurigen Zeiten, da die Kirchenfeinde das Wort Voltaires „Ecrasez l'infame!" verwirklicht glaubten, und nun konnte er noch mit Freudentränen in den Augen die „Spiritualisierung" des Kirchenstaates in der Città del Vaticano begrüssen.

Einer angesehenen römischen Bürgerfamilie entsprossen, in der Kurialdienst Tradition war, kam Vincenzo Vannutelli schon als junger Geistlicher in die hohe Prälatur. Er war noch unter Kardinal Antonelli, dem bedeutenden Staatssekretär Pius IX., Substitut des päpstlichen Aussenministeriums, dann Nuntius in Lissabon und Delegat in Konstantinopel. Durch seine fürstliche Erscheinung — seine vornehme Gestalt überragte um Haupteslänge alle Kollegen im Kardinalskollegium — eignete er sich auch trefflich zu repräsentativen Funktionen: er wurde von Leo XIII. zur Krönung Alexanders III. nach Moskau abgeordnet, und der schismatische Kaiser überhäufte den römischen Prälaten mit ausserordentlichen Ehren. Als Legatus a latere präsidierte er die eucharistischen Weltkongresse von Tournay, Metz, London, Köln (hier prägte er das Wort „Germania docet") und Montreal. Er war aber durchaus kein Hofprälat. Ein grosses Verständnis für die Bedürfnisse der Zeit zeichnete ihn aus: er war einer der Hauptförderer der Enzyklika „Rerum novarum" und als Sekretär der Konzilskongregation bereitete er die Dekrete über die öftere und die frühe Kinder-Kommunion vor. Seit 1890 Kardinal und 1900 Nachfolger seines Bruders Serafino als Dekan des Hl. Kollegiums, hat er in der Zentralverwaltung der Kirche durch Jahrzehnte und bis in die letzten Lebenstage in voller geistiger und körperlicher Frische eine gewaltige Arbeit geleistet. Selbst als Neunziger fehlte er selten bei einer kirchlichen Feier, so dass Pius XI. ihm, wie Gardekaplan Mgr. Krieg in der „Ostschweiz" erzählt, noch vor kurzem das Kompliment machte: „Eminenza! Ella manca mai!"

Nun ist auch der „Unsterbliche" unter den Purpurträgern ins Grab gestiegen und lässt eine grosse Lücke zurück. Nicht zuletzt was Lebensstil und Lebenswürde anbelangt in unserer stil- und würdelosen, im schlechtesten Sinn immer plebejischer werdenden Zeit. Der Vatikan wird bald einmal in der allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Nivellierung eine Oase sein, von wo vielleicht wieder einmal eine Regeneration der menschlichen Gesellschaft ausgehen wird, sowie die Kirche schon die Zivilisation des Altertums gerettet hat und im Mittelalter jahrhundertelang ihre Trägerin und zu allen Zeiten ihre Förderin war.

V. v. E.

Totentafel.

Am Vorabend des Festes St. Peter und Paul, meldete der Draht aus dem fernen Osten, dass der HHr. **Alois Schönherr,** als erster Missionar der Missionsgesellschaft Bethlehem, in die ewige Heimat abberufen worden sei.

Seine Wiege stand in der grünen Steiermark (Oesterreich), wo er am 16. Juni 1901 geboren wurde. Mit 14 Jahren kam der begabte Knabe am Ende des ersten Kriegsjahres, August 1915, nach Bethlehem in Immensee. Bald war der kleine Oesterreicher heimisch im fremden Land, ein lieber Kamerad, die Freude seiner Lehrer. Nach glänzend bestandener Maturitätsprüfung begann er das Probejahr und wurde am 28. September 1924 in die junge Missionsgesellschaft aufgenommen. Sein ganz ausgesprochenes Gepräge missionarischer Eroberungslust wusste er glücklich zu verbinden mit franziskanischer

Einfachheit und benediktinischer Liebenswürdigkeit. Am Vortage des St. Josefsfestes 1928 weihte der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Josephus Ambühl ihn mit fünf anderen Diakonen des Missionsseminars in der Pfarrkirche zu Wolhusen zum Priester. Tags darauf schreitet der junge Priester in Römerswil (Luzern) an den Altar, Gott dem Herrn das erste heilige Opfer darzubringen.

Nun geht es im Sommer noch einmal in die Heimat Abschied zu nehmen vom alten, kranken Mütterlein in der Millionenstadt Wien. Am 21. August 1928 steht HH. Alois Schönherr mit vier Confratres zu Luzern in der St. Pauluskirche, um das Kreuz zu empfangen, das den Missionar kennzeichnet, ziert und schirmt. Ueber das weite Meer geht die Reise nach China, nach Heilungkiang, wo Bethlehem sein Missionsgebiet hat. Schwer ist die chinesische Sprache, aber schon Ostern 1929 darf der begeisterte Glaubensbote die erste heilige Beichte hören und bald versucht er sich auch in kleinen Predigten. Nach einer kurzen Tätigkeit in Tsitsikar, wo er seine unermüdliche Hilfsbereitschaft auch seinem HH. Generalobern Dr. Bondolfi anlässlich seines Besuches beweisen durfte, hatte er das Glück sich am Ziele seiner Wünsche zu sehen. An den Ufern des Sungari, in Uenguda und Suobeetae wirkte er unter den armen Heiden.

Von dort schrieb er noch in diesem Jahre seinem Primizprediger, dem HH. Dr. A. Schmid in Wolhusen: „Wissen Sie, es ist schon etwas Unvergleichliches, für Christus Eroberungen machen zu dürfen; wenn man die Grösse dieser Gnade in der Heimat ahnte, würde mancher nicht lange den Schritt in die Mission überlegen, sondern täglich mit Inbrunst flehen: „Ut digni efficiamur pro missionibus Christi.“ (Jägerlatein, aber praktisch!)

Liegt nicht in diesem Wortspiel; „dignus pro missionibus — dignus promissionibus“ der tiefere Sinn seines Todes? An ihm hat der Herr seine Verheissungen erfüllt. Folgten doch dem Verstorbenen recht viele nach, bereit auch sich als Ver sacrum dem Dienste Gottes hinzuopfern? B.

Interkonfessionelle Aktionen.

In letzter Zeit erging wieder ein Aufruf der „Liga für das Christentum“, um in der Friedenssache eine interkofessionelle christliche Front zu bilden. Er wurde auch in bester Absicht von katholischen Zeitungen abgedruckt. Es dürfte deshalb nicht unangezeigt sein, in Erinnerung zu rufen, dass der „Osservatore Romano“ noch vor kurzem eine Note veröffentlicht hat, in der die „Liga für das Christentum“ und die von ihr propagierte Bewegung „als eine der vielen neueren interkonfessionellen Bestrebungen, die auf eine Vereinigung von Anhängern verschiedenen Glaubens in eine Art ‚Ueberkirche‘ zielen“, verurteilt wurde. (vgl. Kztg. Nr. 14, 1930).

Dasselbe hat auch von einem Aufruf „Wider den Antichrist“ einer Liga für „Christliche Front“ zu gelten, der neulich „an alle Christen der Welt“ gerichtet wurde und ebenfalls bona fide, in katholischen Blättern beifällige Aufnahme fand. Der Aufruf war von einigen namhaften katholischen Führern unterzeichnet, wies aber auch den Namen des Apostaten Friedrich Heiler auf. Das besagt für Kenner der literarischen Tätigkeit Heilers genug. V. v. E.

PORTIUNKULA ABLASS

Der große Portiunkula-Ablaß von P. F. Krebs. Fr. —35., 25 Exemplare à Fr. —.25.
Dasselbe. Von Kanonikus J. Minichthaler (Ars sacra) Fr. —.50.
Dasselbe. Von P. A. Latscha. Fr. —.75.

Vorrätig in der
Buchhandlung Räber & Cie.
Luzern

INSERIEREN BRINGT ERFOLG!

Passionsspiele
OBERAMMERGAU
Kostenlose Auskunft, sowie Platzbelegung durch:
Reisebureau Bank Sautier
Kapellplatz 10 LUZERN

Calderon's
WELTTHEATER
auf dem Klosterplatz
EINSIEDELN
Bis 20. September jeden Mittwoch und Samstag abends 9 Uhr.
Preise: Fr. 6.50 bis 3.50. Auskunft Verkehrsbureau Telephon 102

Einfache, bescheidene Person, tüchtig im Kochen und Haushalt, wünscht wieder Stellung als
Haushälterin
in Pfarrhof.
Gute Zeugnisse vorhanden.
Offerten sende man gütigst unt. Chiffre N.S. 379 an d. Expedition.

Tochter gesetzten Alters sucht Stelle als
Haushälterin
in ein Pfarrhaus.
Adresse unter B. A. 380 bei der Expedition dieses Blattes.

Kleine klöst. Familie, 4 Personen, sucht selbständigen, gewissenhaften, treuen
Hausburschen
zur Führung des Haushaltes, Küche, Garten etc. Eintritt 1. August. Anfragen unter Chiffre L 35214 Lz. an die Publicitas Luz.

Müller-Iten,
Leimenstr. 66 Basel
Paramenten u. Kirchliche Metallwaren, Leinen, Teppiche.

ADOLF BICK
Altbekannte Werkstätten für
Kirchliche Goldschmiedekunst
Gegr. 1840 **WIL** ST. GALLEN
empfiehlt sich für
Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.
Zeugnisse erster kirchlicher Kunstautoritäten.

J. Maissen-Ulber / Chur (Hof)
Ed. Stiefvater's Nachfolger • Telephon 5.32
Spezialgeschäft
empfiehlt sich den H. H. Geistlichen als zur Lieferung von
PRIESTERKLEIDERN
nach Mass mit Anprobe, wie: Domherrentalaren, Soutanen, Soutanellen, Gehröcke, Douilettes, Ueberzieher, etc.

Messewein
AUGUSTIN SERRANO
Weinbergbesitzer und Kelter
MANZANARES (Spanien)
Lieferant des Heiligen Stuhles. Alleinlieferant der „Cooperativa Nacional" des spanischen Klerus. Es werden nur erstklassige Weine aus eigenem Weinberge exportiert.

Eine Wohltat

in diesen heissen Tagen
sind unsere feinen, leichten
Herren-
Filz- und Strohhüte
Chapellerie Lustenberger, Luzern
Grendel

Kurer, Schaedler & Cie.
in **WIL** (Kanton St. Gallen)
Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchenteppiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN
Offerten und Ansichts-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.

CHRISTIAN DELAGO
Kirchliche Kunst - Anstalt
Haus Madonna
Ortisei (St. Ulrich) Gröden
Provinz Bozen, Italien
Empfiehlt sich dem hochwürdigen Klerus bei Anschaffung von heiligen Statuen, Krippen, Kreuzwegen, Altären, etc., allen Kirchen-Einrichtungen aus Holz.
Anfertigung in eigener Werkstätte unter meiner Leitung und Mitarbeit.
Prospekte, Zeichnungen, Photographien, und Zeugnisse stehen zur Verfügung.
Hoflieferant Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.

Wachswaren - Fabrik
Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)
gegründet 1856
Vertrauenshaus für
Altarkerzen
Osterkerzen, Kommunionkerzen.
EWIGLICHTÖL „Aeterna", ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.

SIND ES BÜCHER GEH ZU RÄBER

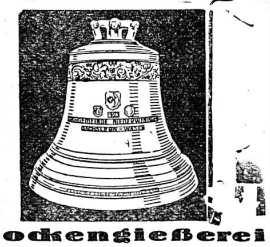
Schweizer- u. Fremd-Weine
offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
1891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

Auch Sie können mithelfen
bei der Förderung der Arbeitsgelegenheit für die Gebirgsbevölkerung durch Kauf unserer
Soutanen - Soutanellen Gehröcke.
Geübte Fachschneider verarbeiten nur rein wollene Tuche unserer Fabrik im eigenen Spezial-Massatelier.
Verlangen Sie Vertreterbesuch oder bemusterte Offerte von der

TUCHFABRIK TRUNS A-G
TRUNS (Graub.)

Kirchenfenster
Neuanfertigungen
Reparaturen
J. Suess-von Büren
Zürich 3
Schrennengasse 21
Tel. S. 23.16

Reingehaltene Lagrein - Kretzer-Klosterleiten, Spezial sowie Riesling weiss (Messweine) aus der Stiftskellerei
Muri-Gries
empfehlen in vorzüglicher Qualität
Gebr. Brun, Weinhdlg. **Luzern.**
Preisliste zu Diensten.

F. Hamm

Glockengießerei
STAAD b. Rorschach

Gebetbücher
sind vorteilhaft zu beziehen durch
RÄBER & CIE. LUZERN

Turm-Uhren
J. Mäder
Andelfingen
(Zürich)

Meßweine
sowie
Tisch- und Flaschenweine
in- u. ausländischer Herkunft in prima preiswürdiger Spezialität. Qualität: Tirolerweine, empfehlen:
Gächter & Co.
(vormals P. u. J. Gächter)
*Felsenburg / **Altstätten***
(Rheintal)
Beeidete Messweinlieferanten.
Verlangen Sie Gratismuster!
(Telephon 62)

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidete Messweinlieferanten

Sie bestellen den neuen, verbesserten u. bischöfl. empfohlenen
Kommunionteller
mit Vorteil direkt beim Fachmann und Ersteller
Adolf Bick, Wil
Goldschmied für Kirchengeräte
(Ansichtssendung zu Diensten)

Inserate haben in der
„Kirchenzeitung"
besten Erfolg.

F. Hauser-Vettiger

DIREKTER CAFÉ-IMPORT
CAFÉ-GROSSRÖSTEREI
Tel. 95 ‚LINTHOF' Tel. 63
NÄFELS
Café roh und gebrannt div. Provenienzen
SPEZIALITÄT: „FINITA"
Café-Ersatzmittel

Goll & Cie.
Orgelbaugeschäft
Aktiengesellschaft
LUZERN
im Schweizerischen Handelsregister eingetragene
Fortsetzung
der durch Fried. Haas anno 1838 gegründeten
und durch Friedrich Goll sen. anno 1867
weitergeführten Orgelbaufirma
empfiehlt sich für alle ins Orgelbaufach einschlagenden Arbeiten wie
Neubauten, Umbauten, Stimmungen Motoreinrichtungen
Harmoniums
Telephon 33.92

Ewiglichtöl
bester Qualität
Ewiglichtgläser
Ewiglichtdochte
(pat. Guillon) liefert
Ant. Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern

P. Dr. Bernardin Goebel O.M. Cap.

Katholische Apologetik

(Theolog. Bibliothek.) gr. Oktav. 500 Seiten. 13.40 M.; in Leinwand 16 M.

Vorzüge: Für Theologen: Logischer Aufbau / Straffe Gliederung / Scharfe Fassung der Begriffe und Beweise / Einfache Sprache / Bündigkeit des Ausdrucks / Literatur bis zu Letzterscheinungen. Für Religionslehrer: Stoffülle auf gedrängtem Raum / Wissenschaftliche Genauigkeit / Ruhige Wertung abweichender Anschauungen. Für den praktischen Seelsorger: Reiches Material für Konvertitenunterricht, Vereinsvortrag, Predigt / Christusbild alles beherrschend / Bei aller Schlagfertigkeit edle, warme Sprache.

Dr. Edmund Jehle

Katechesen für die Oberstufe

nach dem deutschen Einheitskatechismus. Drei Teile. Oktav.

1. Teil: **Glaubenslehre.** In Leinwand 4 M.
2. Teil: **Sittenlehre.** Mit einem Anhang von Beispielen und Gedichten. In Leinw. 5.50 M.
3. Teil: **Gnadenlehre.** Mit einem Anhang von Beispielen und Gedichten. In Leinwand 5.50 M.

Die textentwickelnde Methode ist zwingend und anschaulich angewandt. Die Schüler werden zum Selbstdenken und Selbsttun angeregt. Die behandelnden Glaubenswarheiten münden öfters in Gebete, in eindringliche, lebenspraktische Willenskundgebungen. Das Ganze ist pädagogisch gut durchdacht.

Camillus Maria Mohr

Licht der Einsamen

Betrachtungen für innerliche Menschen. Mit Titelbild. Duodez. 318 Seiten. 3.60 M; in Leinwand 5 M.

„Die Betrachtungen zeichnen sich durch ihren Gedankenreichtum, ihre Originalität und glückliche Verwendung der Heiligen Schrift aus. Sie sind zeitgemäß, da die Zahl jener, die allein durch's Leben gehen müssen, immer größer wird. Ihnen eine ideale Auffassung des jungfräulichen Standes zu vermitteln ist eine soziale Tat. Auch Ordensfrauen werden viel Anregung finden, obgleich das Buch zunächst den jungfräulichen Seelen in der Welt zugedacht ist. Eine wirkliche Bereicherung der aszetischen Literatur."

Rudolf Fattinger

Pastoralchemie

Eine Orientierung über die sakramentalen Materien, liturgischen Metalle, Textilien und Beleuchtungsstoffe nach den kirchlichen Bestimmungen. gr. Oktav. 204 Seiten. 6.50 M.; in Leinwand 8 M.

Eine erstmalige, ausführliche, theoretisch-praktische Abhandlung über die sakramentalen und liturgischen Materien. Sie unterrichtet über deren richtige Behandlung, Bereitung, Aufbewahrung, Verbesserung, physikalischen Veränderungen usw. bringt die positiven, jetzt geltenden Vorschriften und zitiert alle einschlägigen Erlasse der Kongregationen, auch die für die Missionen gegebenen

Pfarrer Stephan Berghoff

Ein Gang durchs Evangelium

Fünfzig nichtperikopische Sonntagspredigten über Christus. Oktav. 276 Seiten. 3.20 M.; in Leinw. 4.50 M.

Berghoff erschließt die nichtperikopische Welt des Evangeliums, die weiten Kreisen unbekannt ist. Er bleibt überall auf dem Boden des Evangeliums, in dessen Licht er das moderne Leben aufrollt. Schwierigkeiten werden nicht umgangen. Die unauflösliche Ehe, das Kind, Jugendnot, Armut und Reichtum, das Leid, der Nationalismus und andere Probleme von heute werden klar und entschieden behandelt.

P. Dr. Antonius Wallenstein O.F.M.

Katechismus der christlichen Vollkommenheit

unter besonderer Berücksichtigung des Ordenslebens. Oktav. 284 Seiten. In Leinwand 3.80 M.

Ein einfach und klar geschriebenes Handbuch des aszetischen Unterrichts für Ordensleute, Kongreganisten, Tertiaren.
Wesen und Stufen der Vollkommenheit / Sünde und Versuchungen / Beichte und Kommunion / Die täglichen Werke / Das mündliche Gebet / Betrachtungsmethoden / Andere innere Gebetsweisen / Gewissenserforschung / Die übrigen täglichen Obliegenheiten / Besondere Uebungen während des Jahres / Ordensstand / Abtötung / Die sittlichen und die drei göttlichen Tugenden.
Anhang: Die Vorsätze und die Anleitung für eine gottliebende Seele des heiligen Leonhard von Porto Maurizo.

HERDER VERLAG | FREIBURG IM BREISGAU